



Unter der Leitung von Bernhard Römer: die „Stabat mater“-Aufführung in der Hildesheimer St. Andreaskirche.

FOTO: CHRIS GOSSMANN

# Erst ergriffene Stille, dann tosender Applaus

Der Kammerchor Hildesheim beeindruckt mit Haydns „Stabat mater“ in der Hildesheimer Andreaskirche.

Von Michael Schäfer

Der Kammerchor Hildesheim hat am Karfreitag Joseph Haydns „Stabat mater“ in St. Andreas aufgeführt. Das nachmittägliche Konzert zur Todesstunde Jesu hatte zahlreiche Besucher angelockt, die am Ende nach langen Momenten ergriffener Stille ausdauernd Applaus spendeten.

In schätzungsweise 90 Prozent aller Kirchenkonzerte zur Passionszeit dominieren die großen Passionsoratorien – allen voran Bachs Johannes- und Matthäuspasion. Die katholische Kirchenmusik ist dort weniger vertreten. Doch gibt es in diesem Genre verborgene Schätze, die es zu heben gilt. Dazu gehört auf jeden Fall Haydns „Stabat mater“. Textgrundlage dieses Frühwerks – Haydn schrieb es 1767 in seinen ersten Dienstjahren beim Fürsten Esterházy – ist eine mittelalterliche religiöse Dichtung eines unbekanntes Verfassers, die unter anderem dem Franziskanermönch Iacopone da To-

di (gestorben 1306) zugeschrieben wird.

Zentrales Thema der zehn sechszehnteiligen Strophen ist der Schmerz der Gottesmutter Maria angesichts des Kreuzestodes Jesu. In die Klage verwoben ist die Hoffnung auf Erlösung, weshalb das Gedicht konsequenterweise in die Hoffnung auf das Paradies mündet: „Fac ut anime donetur Paradisi Gloria“, in der Übertragung von Christoph Martin Wieland: „Nimm die Seele auf ins Paradies zu dir!“ Andreas-Kantor Bernhard Römer hatte die sparsam besetzte Urfassung ausgewählt: Vier Gesangssolisten, 16 Choristen, dazu fünf solistisch besetzte Streicher, zwei Oboen und Orgel waren um ihn im Altarraum versammelt.

Für eine spätere Fassung hat Haydn weitere Bläserstimmen hinzugefügt, die die Klangpracht deutlich steigern und für die man auch eine größere Chorbesetzung benötigt. Allerdings besitzt die vergleichsweise intime, kammermusikalische frühe Version ihre ganz

eigenen Reize. Es ist dies eine Passionsmusik ohne die dramatischen Momente der Volksszenen, auf denen die Wirkung der Bachschen Passionen zum Teil beruht.

Doch auch schon der junge Haydn kannte sich aus in dramaturgischen Dingen. Denn er belebt die inhaltliche Einheitlichkeit dieser zehn Strophen – die er in 14 kurzen Sätzen vertont hat – durch eine ganz besondere Mannigfaltigkeit der Besetzung, der Tempi, der Art der Vertonung. Viele Sätze sind den Solostimmen anvertraut, in manchen tritt der Chor hinzu, in zwei Sätzen ist nur der Chor beschäftigt. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für ungewöhnliche musikalische Kontraste ist der erwähnte Schlusschor „Paradisi Gloria“. Der beginnt wie eine kontrapunktisch strenge Fuge – mitten hinein hat Haydn einen Jubelruf einer solistischen Sopranstimme komponiert, eine textlose Vokalise in einer geradezu artistischen Virtuosität.

In den Solopartien waren die hell

timbrierte Sopranistin Marleen Mauch und die kurzfristig eingesprungene Altistin Christa Diwiak zu hören, dazu aus dem Theater für Niedersachsen der auch in den hohen Registern souveräne Tenor Julian Rohde und der bewegliche Bass Felix Mischitz. Feine Akzente setzten die Streicherstimmen des Quartetto Con Piacere, wohlklingend ergänzt durch Eike Christian Schäfer und Thomas Siebert an Oboe und Englischhorn. Die Basso-continuo-Stimme vertraten ausgesprochen zuverlässig Li I-Jung aus Magdeburg am Kontrabass und der Organist Helmut Langenbruch.

Römer sorgte für angemessene Tempi, weite Bögen und spannungsreiche Verläufe. Nach dem finalen „Amen“ wagte keiner der zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörer, die das Mittelschiff der Kirche fast bis in die letzten Reihen füllten, mit dem Beifall zu beginnen. Erst als der Dirigent sich dankend zu den Mitwirkenden verneigte, löste sich die Spannung im herzlichen Applaus.